

Ulmer Museum

# Das Kunstwerk des Monats

Oktober 1981



## Meister GF

(wahrscheinlich Gotthard  
Fleischmann)

»Hahn und Henne«  
entstanden nach 1620  
Silber, feuervergoldet (Vermeil)  
Höhe:  
Hahn: 22 cm  
Henne: 20 cm  
Marken:  
Beschauzeichen:  
Ulm 17. Jh. (Rosenberg,  
Nr. 4736)  
Meisterzeichen:  
GF, ligiert, unter einem Herzen

Inv. Nr. 1980.9092 A,B

Beide Figuren sind Hohlgefäße mit abnehmbaren Köpfen. Ihre Form wurde aus Silberblech über einem Modell aus Holz oder Blei »getrieben«, d. h. dünn ausgehämert. Die Feinzeichnung des Gefieders führte der Goldschmied mit der Gravirnadel aus. Die Figuren bestehen aus verschiedenen Teilen – Körper, Füße, Schwanz, Kopf – die einzeln gefertigt, sodann, mit Ausnahme der abnehmbaren Köpfe, gelötet und zuletzt vergoldet wurden. Die dabei von der Antike bis ins 19. Jahrhundert übliche Feuervergoldung überdauert zwar Jahrhunderte, sie war aber sehr gefährlich. Der Goldschmied löste hierfür nämlich Gold in Quecksilber, das er als breiige Masse auf das Silber strich. Durch Hitze brachte er

das Quecksilber zum Verdampfen – und atmete dabei die giftigen Dämpfe ein – wobei sich das Gold mit dem Silber unlöslich verband.

Zur Zeit ihrer Entstehung erfüllten diese Figuren einen doppelten Zweck: Sie dienten sowohl als Tischdekoration wie auch als Trinkgerät. Die Funktion als Tafelschmuck hat die längere Tradition, denn sie entstand aus der mittelalterlichen Tradition der sog. »Schauessen«. Das waren prunkvoll aufgeputzte Speisen, die vermutlich besser aussahen als sie schmeckten. Lämmer, Kälber, Hirsche und Geflügel, ganz vergoldet oder versilbert, wurden dabei auf die Tafel gestellt und manchmal auch verspeist. Eine Vorstellung von dem außerordentlichen Auf-

wand, den vor allem fürstliche Gastgeber mit diesen Schaulustigkeiten trieben, vermittelt ein Bericht vom Ende des 14. Jahrhunderts:

»Da sah man güldene Häuser, güldene Türme und güldene Berge aufsetzen, da flogen lebendige Vögel darinne, zum Schauessen. Auch waren lebendige Fische aufgetragen. Alle Gefäße waren golden oder silbern, darinne stunden Pfauen, Schwäne und Hühner in ihrer Gestalt, die doch gekocht waren, daß man davon essen konnte.« (Zitat nach Günther Schiedlausky, Essen und Trinken, München 1956).

Derartiger Luxus war zwar ausschließlich dem Adel vorbehalten, mit steigendem Wohlstand schmückten aber auch die Bürger der Städte ihr Festmahl. Sie reichten nicht nur zehn bis zwölf Gänge, sondern sie dekorierten seit dem 15. Jahrhundert auch die Tafel mit kostbaren Geräten. Allerdings schrieb die Obrigkeit in den Reichsstädten genau vor, welcher Stand bei welcher Art von Festmahl wieviel Geld ausgeben durfte. Diese Verordnungen waren aber wenig wirksam, wie die wiederholten Neuauflagen vermuten lassen.

Was nun den unbekanntem ursprünglichen Besitzer dieser Figuren anbelangt, so gehörte er gewiß zum oberen Kaufmannsstand oder zum Patriziat, sonst hätte er nicht derart kostbares und auch damals schon kostspieliges Tafelgerät besessen. Tischdekorationen in Form von »Hahn und Henn« waren im 16. und 17. Jahrhundert sehr beliebt, vielleicht wegen der Häufigkeit von Geflügelgerichten. Zumindest kennen wir keine weitere, etwa symbolische Bedeutung solcher Figuren. Ihre Verwendung als Trinkgerät

aber ist bereits für die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts verbürgt, und zwar durch die Klagen des schlesischen Pfarrers Mathesius. Er wirft nämlich seinen Zeitgenossen vor, Tierformen aller Art, »Narrenleser« unsinnigerweise als Trinkgefäß zu benützen. Weil es tatsächlich viel Geschicklichkeit erfordert, aus solchen Figuren zu trinken, dienten sie gewiß nicht dem gewöhnlichen Gebrauch. Sie wurden vor allem bei Trink- und Pfänderspielen eingesetzt, mit denen sich die Tischgesellschaft die Zeit zwischen den verschiedenen Gängen vertrieb.

Als diese beiden Figuren Ende 1980 im Kunsthandel erworben wurden, war der Goldschmied noch unbekannt. Sicher war nur, daß er im 17. Jahrhundert in Ulm tätig war. Die Geräte tragen nämlich das Ulmer Wappen in der Form, wie es die Zunft der Ulmer Goldschmiede im 17. Jahrhundert in die Geräte einprägte, die ihren Regeln entsprachen. Diese sog. »Beschau« war die Gegenprobe zum Meisterzeichen, mit dem der Meister für den Feingehalt der Silberlegierung garantiert hatte.

Die Meistermarke, ein ligiertes (zusammengeschriebenes) CF oder GF unter einem Herzen aber war unbekannt. Zwar mußten die Goldschmiede einen Abdruck ihres Meisterzeichens in der Zunftlade hinterlegen, aber dieses Dokument besteht nicht mehr. Vorhanden ist jedoch noch das Zunftmeisterbuch der Ulmer Goldschmiede, das mit dem Jahr 1449 beginnt und 1818 endet, sowie ein ergänzendes Goldschmiedebuch aus dem selben Zeitraum. In diesen Büchern sind alle Lehrherren und Lehrlinge aufgeführt. Ein Goldschmied durfte aber nur

dann als Lehrherr auftreten, wenn er zuvor als Meister in die Zunft aufgenommen worden war und neben vielen anderen Rechten und Pflichten auch eine Meistermarke besaß. Folglich mußte in dem durch das Beschauzeichen begrenzten Zeitraum des 17. Jahrhunderts irgendwo ein Goldschmied mit den Initialen CF oder GF erwähnt werden. Die Kombination CF kommt nicht vor, wohl aber wird 1620 ein Gotthard Fleischmann als Lehrherr aufgeführt. Laut Zunftprotokoll hatte er im selben Jahr auch sein Meisterstück abgeliefert. Auf der Zunfttafel der Ulmer Goldschmiede (in der Zunftabteilung des Ulmer Museums ausgestellt) erscheinen die Initialen GF ebenfalls zusammen mit der Jahreszahl 1620 und einem Wappen mit einem Ochsenkopf unter gekreuzten Fleischerbeilen (rechte Seite der Haupttafel, 3. Reihe von unten). Dabei handelt es sich unzweifelhaft um das Wappen der Familie Fleischmann. Die Gestalt des Meisters Gotthard Fleischmann läßt sich allerdings nicht sehr viel näher fassen. 1610 kam er in die Lehre bei seinem Vater Hans Jakob Fleischmann, der 1619 verstarb. 1620 übernahm er die Werkstatt seines Vaters und 1621 seinen Bruder als Lehrling. Der Zeitraum von 10 Jahren vom Beginn der Lehrzeit bis zum Meisterstück, der sich in 4–6 Jahre Lehrzeit und 3–4 Wanderjahre gliederte, war in Ulm die Regel. 1624 nimmt Gotthard Fleischmann einen neuen Lehrling auf. Dann wird er nicht mehr erwähnt. Sein Todesjahr ist unbekannt. Er starb wohl in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges.